

FEUILLETON

Wer ist stärker, ich oder ich?

Eine Blick in die tiefen Abgründe des Selbsterfahrungstheaters: Das 10. Young Directors Projekt der Salzburger Festspiele

PAUL JANDL

Der Teufel ist ein Salzburger. Er wohnt im Vorort Maxglan und serviert Apfelstrudel zur Begrüßung. Erynnyen sind auch da, im Haus Teisenberggasse 11, an ihren Seilen geht es hinunter in die Abgründe des Verbrechens und des Selbsterfahrungstheaters. Nackte Grausamkeit gibt es da zu sehen und grausame Nacktheit, und über allem steht doch der Satz: Schau dich doch erst mal selber an! Das seit zehn Jahren segensreich wirksame „Young Directors Project“ der Salzburger Festspiele ist auf den Hund gekommen, auf einen räudigen Teufel, der in den Menschen knurrt, heult und seufzt. Welche der nur noch mit Resttextilien bedeckten Frauen vom Zuhälter denn mal „getestet“ werden soll? Wählt man eine aus, dann geht's auch gleich zur Sache.

Zwischen Müll geht es um Porno und Prostitution, um privates und exemplarisches Unglück zweier Generationen

„Das ehemalige Haus“ des Performance-Kollektivs Signa ist deftig. Es handelt von Prostitution und Porno, von privaten und exemplarischen Unglücksgeschichten zweier Generationen. Im heruntergekommenen Häuschen erwachen Tote zum Leben und erzählen ihre Geschichte. Es wird ein Stück gespielt, in dem nicht nur die Hülsen der Schauspielere fallen, sondern auch jegliche Distanzen. Es kann allein die Gewissheit noch retten, dass hier ja alles nur Theater ist. Die Sache ähnelt den Filmen von Ulrich Seidl, in denen das Soziale auf so grausam echte Weise persifliert ist, dass man eingreifen möchte. Und es ist große Schauspielkunst, wie die Akteure es schaffen, anrührend und brutal zugleich zu wirken.

Von Maxglan an den Salzburger Rudolfskai ist es ein großer Schritt. Man durchmisst Zeiten und Kulturen, und landet mit der schwedischen Truppe Poste Restante in einer Gegenkultur, die bürgerlicher kaum sein könnte. Die muffige Eleganz einer Jahrhundertwende ist der Schauplatz für „The Dinner Club“. Die Sache entpuppt sich als Benimmkurs, Zeitreise inklusive. Auf dem

Plattenteller dreht sich Harry Belafonte, und die ölige Höflichkeit vergangener Jahrhunderte gilt hier als obligatorisch. Mit einem Bein steht man in der Rumba, mit dem anderen über dem Abgrund gesellschaftlicher Ächtung. Der strenge Blick gouvemantenhafter Schauspielere weist einen tadelnd zurecht, wenn man Fehler macht. Später wird hier die fachgerechte Konversation mit Damen geübt, am Ende gibt es ein Dinner. Heute ist an diesem Retroabend des Party-Knigge nur die Frage nach etwaigen Allergien.

Apropos Knigge. Wir müssen uns an dieser Stelle bei Rita entschuldigen. Rita aus dem Publikum der Theater-Installation „A Game of You“. Die belgische Truppe Ontroerend Goed hat diese in der großen Uni-Aula gezeigt. Es gibt Rita wirklich, aber wir haben sie auch erfunden. Rita kommt, wie wir meinen, aus einer deutschen Provinzstadt, ist um die sechzig, hat drei erwachsene Kinder und schaut todunglücklich aus. Was sie an sich ändern möchte? Vieles, sagen wir, obwohl wir die Frau aus dem Publikum, die da mit versteckter Kamera aufgenommen worden ist, gar nicht kennen. Zu ihrem Bild haben wir uns einen Namen und die Geschichte ausgedacht. Als wir das taten, wussten wir noch nicht, dass sie diese später auch zu hören bekommen wird. So wie auch wir die unsere serviert bekommen. Da schaut es eigentlich nicht schlecht aus. Wir werden zwanzig Jahre jünger geschätzt als wir sind, machen „was in der Kommunikationsbranche“ und haben viele Freunde.

Durchs Labyrinth des Ichs geleitet, „A Game of You“ die Zuschauer. In einem Spiegel müssen sie sich betrachten, und werden durch ihn heimlich beobachtet. Das hat seinen Reiz, führt aber bald an die Grenzen des Mitmachtheaters. Man weiß ja längst, dass es mit nichts so ungemütlich sein kann wie mit sich selbst.

Das Londoner Duo Lundahl & Seidl schickt in „Symphony of a Missing Room“ das mit blickdichten Brillen versehene Publikum durch das Museum am Mönchsberg, bis man nicht mehr weiß, wo man ist, und es nur noch unsichtbare Hände gibt, die einen geleiten. Die New Yorker Company The TEAM zeigt mit „Mission Drift“ eine Reise von den Pilgrim Fathers bis zum American Dream. Als ewiger Kampf der Figuren „Love“ und „Wrestling“, das amerikanische Pendant zur alten Frage nach den zwei Seelen in der Brust. Wer ist stärker, ich oder ich?, hat Nestroy formuliert.

So viel Ich wie beim zehnten Anlauf des „Young Directors Project“ der Salzburger Festspiele war selten. Es muss ja nicht gleich die gefürchtete New Economy sein, die hier das Theater unterwandert.

Im Haus der Kulturen der Welt in Berlin hat Lohmüller gerade einen Regenwasserspeicher angelegt und eine öffentliche Dusche installiert

KOLJA REICHERT

Das Berliner Haus der Kulturen der Welt ist dieser Tage in einen gigantischen Abenteuerspielplatz verwandelt. In einer Mischung aus Messe und Kinderhort führt ein Kojenlabyrinth zu Pressspannduft in Träume nachhaltigen Wirtschaftens und eines „Guten Lebens“ hinein. Das Festival „Über Lebenskunst“ sucht nach gesünderen Formen des Zusammenlebens. Dabei steht zwischen Torfbehandlung und „Sustainable Sushi“ am Ende doch meist wieder die Flucht ins je eigene Baumhaus konsumistisch-biederer Privatutopien.

Eine künstlerische Arbeit ragt heraus: Der Berliner Installationskünstler Adrian Lohmüller hat einen Aluminiumtrichter in das geschwungene Austerndach geschmiegt. Regenwasser fließt über eine Aufbereitungsanlage und Sammelbehälter in eine öffentliche Duschkabine, in der sich zwei Gäste einander gegenüber stehend unter freiem Himmel erfrischen können, unter halbseichtiger Anteilnahme der Besucher auf den umliegenden Terrassen. Statt dogmatisch zu fabulieren, reflektiert Lohmüllers Dusche in komödiantisch-sanitärer Mimikry die verschwenderisch schöne Architektur der Kongresshalle und lädt ein, die Grenzen zwischen Öffentlichem und Privatem, zwischen Reinigung und Abfluss, praktisch neu zu definieren.

Die Entschlossenheit, mit der Adrian Lohmüller Wände durchbohrt, Straßen aufbaggert und reale wie symbolische Leitungen verlegt, ist beispielhaft. Im Geiste Gordon Matta-Clarks behandelt der 34-jährige, der bei der letzten Berlin Biennale seinen ersten großen Auftritt hatte, den Kunstraum als Teil größerer Kreisläufe. Matta-Clark nannte seine Hauszerschnidungen „Anarchitektur“. Adrian Lohmüller hat für seine Arbeit auch ein neues Wort geschöpft: „Psychoarchitekturen“.

Als Bauarbeiter und Analytiker in Personalunion gräbt Lohmüller tief in Selbst-, Berufs- und Weltbildern, setzt an täglich benutzten Dingen an und legt psychische Aufladungen frei, in Reflexen wie Scham und Ekel, die den großen Kreislauf von Waren, Menschen, Schmutz und Liebe regulieren. Im Video „Trauma“, zu sehen in seiner aktuellen Einzelausstellung in Nordhorn, schrubb der Künstler im Blaumann akribisch einen Wiener Kanaldeckel. Einmal richtet sich die Kamera durch das Kanalgitter in die Tiefe wie in einer Lacanschen Spiegelszene. Die Kanalisation: das soziale Unbewusste.

Seife, Schmutzwasser, Urin – Lohmüller teilt sich manches Arbeitsmittel mit der Aktionskunst der Sechzigerjahre. Doch während diese gern frontal angriff, hintergeht Adrian Lohmüller einfache Gegenüberstellungen und nähert sich diskret von der Seite. Frei nach Marx: Künstler haben das Ekelempfinden nur verschiedentlich schockiert, es kommt aber darauf an, es zu verändern.

Er müsste hier mal eine Leitung legen

Bauarbeiter und Analytiker in Personalunion: Der Künstler Adrian Lohmüller durchbohrt Wände, baggert Straßen auf und gräbt Weltbilder um



Nur ein Wasserspeicher? „The resilient-self system“ im Haus der Kulturen der Welt

Seine Kunstwerke verhandeln den großen Kreislauf von Waren, Menschen, Schmutz und Liebe

„Ich möchte Transparenz in Felder bringen, die sonst abgeschlossen sind“, beschreibt Lohmüller seinen Antrieb, „und Interesse dafür wecken, wie der Mensch funktioniert im Verhältnis zu anderen.“ Was Lohmüller dabei von anderen konzeptuellen Leitungsbastlern abhebt, ist sein globaler Blick. Mehrere Wochen lebte er etwa mit den Bewohnern des pazifischen Majuro-Atolls, die in den Sechzigern von der US-Armee für Atomtests von den Rongelap-Inseln umgesiedelt wurden und bis heute nicht in ihre Heimat zurück kehren können, weil die USA keine frische Erde aufschütten.

In der Berliner Temporären Kunstthale grub Lohmüller dann zwei Meter tief in die märkische Erde, packte sie in Briefumschläge und adressierte sie an „Rongelap“; eine wichtige Abrundung der gefeierten Ausstellung „Fischgrätenmelkstand“, kuratiert von Aktionskünstler John Bock. Lohmüller hat lange als dessen Assistent gearbeitet, was er in-

zwischen nicht mehr nötig hat. Das Potenzial, das in der Arbeit des gebürtigen Schwarzwälders mit dem breiten Grinsen und dem Scheinwerferblick steckt, spricht sich herum.

Mit Sommer & Kohl hat Lohmüller dieses Jahr eine kommerzielle Galerie gefunden, die seine konzeptuellen Zeichnungen auf der Art Basel zeigte. Im Landschaftspark Kartzitz auf Rügen ist gerade eine Betonskulptur zu sehen. Im September ist er auf der Biennale im brasilianischen Curitiba vertreten. Und in der Städtischen Galerie Nordhorn an der holländischen Grenze, selbst eine abgelegene Insel in der Ausstellungslandschaft, hat Adrian Lohmüller eine abstrakte Notation jener Kräfte installiert, die ihn umtreiben. Sie ist überraschend sauber, klar, ja, grafisch.

Wer hätte bei all den Rohr- und Schmutzarbeiten gedacht, dass Lohmüller auf den Minimalisten Fred Sandback steht, der Räumen mit seinen straff ge-

spannten Fäden eine virtuelle Qualität verleiht, in feinen Kippspielen zwischen Zeichnung und Realität? Bei dem roten Seil, das Lohmüller waagrecht durch den weißen Raum gespannt hat, liegt der Zauber offen: Das Gewicht eines Bohrkerns hält es unter Spannung. Die Schnur misst den Raum aus und scheint ihn selbst zu halten. Filigrane Leitungen führen von einem Behälter an der Decke zu einem Gipshaufen und in ein Wasserglas mit einer Aufbisschiene: Ein Kurzschluss zwischen Baumarkt und Kieferchirurgie. Lohmüller lässt die wackligen Grenzen zwischen Körper und Material spüren und zeigt die blinden Flecken in unseren prekären Selbstkonstruktionen. „The false self-system“ heißt die Installation wie auch die Ausstellung: „Das Scheinselbst-System“.

In ihrem Zentrum, unter der Ohrstöpsel-Sonde, liegt ein zum Bannkreis geschlossenes Aluminiumband, von dem drei Streben abgehen wie anschlussbereite Leitungen. In ihrer Mitte lehnen vier Spielkarten aneinander, die Rückseite nach außen gekehrt, ihr Inneres abgeklebt mit schwarzem Dichtungsschaumstoff – eine Blackbox ohne Inhalt. Die Hervorkehrung psychischer Aufladungen von Alltagsgegenständen in Assemblagen erfanden die Surrealisten in der Folge von Duchamp. Doch Lohmüller überwindet den surrealistischen Objektfetisch. Statt den Betrachter zu verzaubern, erinnert er ihn freundlich an dessen eigene Bedingungen.

„Ich gehe grundsätzlich vom Individuum aus“, sagt Lohmüller. Seine Dusche im HKW ist vom wissenschaftlichen Konzept der „Resilience“ inspiriert, der Stabilisierung von Systemen durch Streuung von Risiken, etwa: Solarzellen auf jedem Dach statt Kernkraftwerken. Lohmüller kratzt an den hartnäckigen Resten des auf festen Ziel- und Stilvorstellungen beruhenden Denkens der Industriegesellschaft, das immer wieder das Gegebene kopiert.

Denn allzu oft arbeiten auch Künstler so wie der Ire Stephen Craig, der 1997 eingeladen war, die Räume der Galerie Nordhorn zu gestalten: Da er Mies van der Rohe mag, klemmte Craig zwei modernistische Pavillons in das dunkle Tonnengewölbe der Alten Weberei. Eine angestrenzte Maßnahme, die das modernistische Ideal der Transparenz ad absurdum führt. Dagegen geht Lohmüller von dem aus, was da ist: Er verschloss Glastüren und Fensterleisten mit Rigipsplatten und ließ sie zum White Cube verputzen. Drei Stunden hartete er mit Bauhofmitarbeitern in der geschlossenen Kapsel aus, dann sagte er sich ins Freie, stemmte eine Wand mit Keilen ein Stück auf. Der Ausschnitt steht roh neben der Tür, das Werkzeug hängt im Raum, und die restlichen Rigipsplatten schweben luftig in einer trapezförmigen Aluminiumkonstruktion, als dürfte der Gast die Arbeit weiter führen. Von außen zeigt der Raum seine rohe Rückseite, und noch einen Sitzschmel draußen im Flur hat Lohmüller so verrückt, dass man ihn als Stufe nutzen könnte, würde man von innen den großen runden Gullideckel öffnen, der wie ein Bullauge in der Wand hängt, und sich durch das Loch nach draußen ziehen.

Der Abfluss als Fluchtweg: Adrian Lohmüllers Kunst zeigt dem abendländischen Subjekt den Ausgang aus der selbstverschuldeten Selbstbezogenheit.

ANZEIGE

WELT-Seminar
17. bis 18. Nov. 2011
in Stuttgart

In Partnerschaft mit:



Die Shaolin-Strategie für moderne Führungskräfte

Die Mönche von Shaolin nutzen seit über 1.500 Jahren körperliche und mentale Techniken, um die **geistige und körperliche Leistungsfähigkeit** zu steigern. Diese weltweit anerkannten und leistungssteigernden Methoden lernen Sie in unserem Shaolin Praxistraining kennen.

Diese Techniken werden Ihnen helfen, Ihre **Energieressourcen** voll zu aktivieren. Dadurch werden Sie Ihre **Konzentration und Belastbarkeit** erhöhen und Ihre persönlichen Ziele leichter und schneller erreichen.

- Sie erleben und trainieren erprobte Methoden, welche Ihr Denken und Handeln im Alltag nachhaltig verändern.
- Sie überwinden blockierende Wahrnehmungs- und Denkmuster und zapfen neue Energiequellen an.
- Sie reagieren in Stresssituationen gelassener und besonnener.
- Sie erarbeiten Lösungsansätze für Ihre individuellen Fragestellungen aus Ihrem beruflichen und privaten Alltag.

Die Themen

- **Geistige Klarheit** – so lösen Sie Denkblockaden
- **Konzentration auf das Wesentliche und Zielführende**
- **Kraftquellen erschließen** – wie Sie Ihre körperliche und geistige Leistungsfähigkeit steigern
- **Innere Ruhe und äußere Stärke**
- **Die hohe Kunst des nonverbalen Führens** – so steht Ihr Team jederzeit hinter Ihnen!



Ihre Referenten sind **Robert Egger**
Geschäftsführer Energiemanagement
Akademie



und Großmeister **Shi Yan Liang**
Shaolin-Mönch der 34. Generation des
Shaolin Klosters in China

Termin/Veranstaltungsort

17. bis 18. November 2011 in Stuttgart
1. Tag: 10:00-18:00 Uhr, 2. Tag: 09:00-17:00 Uhr
Das Seminar findet im **Hotel am Schloßgarten** statt.

Weitere Informationen und Anmeldung
unter www.welt-seminare.de

oder info@welt-seminare.de und der
Telefonnummer +49 6221 500-720